



Der Bauer d4 gibt die Richtung vor: Weiß besitzt den d4-Raum, also den Raum hinter der gedachten Kette a3, b4, c5, d4, e5, f4, g3, h2 und soll den d5-Raum attackieren. Dies ist der Raum hinter der Kette b7, c6, d5, e6, f7. Bis dahin sind wir also gekommen. Die d4-Strategie beinhaltet nun, den d4-Raum zu verteidigen und den d5-Raum anzugreifen. Leider verzichtet Bangiev im ganzen Umfang der CD darauf, der Verteidigung des entsprechenden Raumes auch nur ein Wort zu widmen und konzentriert seine geballten Denkanstrengungen auf die Eroberung des feindlichen Raumes. Wir wollen ihm diesbezüglich dennoch folgen.

Richtungs-Frage

Als Nächstes stellt sich die Richtungs-Frage (RF). Gemäß Bangiev kann der Angriffsstoß in zwei verschiedene Richtungen erfolgen. Bei der e4-Strategie wären dies entweder die Felder d5, wonach er bestrebt sein muss, die Felder d5, c6, b7 zu besetzen und die Felder e5, d6, c7 anzugreifen, oder f5, wonach es darum geht, die Felder f5, g6, h7 zu besetzen bzw. e5, f6, g7 anzugreifen. Ganz so klar ist das im Übrigen nicht, da der Autor selbst einräumt, dass Kontrolle und Angriff bestimmter Felder durchaus einmal differieren können, und die ständigen Verschreiber ihr Übriges dazu leisten, um den Lernwilligen weiter zu verwirren.

Doch bleiben wir beim oben erwähnten Beispiel, an dem sich dankenswerterweise auch die Richtungsfrage sehr gut demonstrieren lässt. Analog zur e4-Strategie geht es bei der d4-Strategie um die Frage, in Richtung c5 oder e5 anzugreifen. Ein Blick auf das Diagramm zeigt, dass die Konzentration der weißen Figuren (Lb3, Se5, Lg5, Dh3) einen Schlag in Richtung Königsflügel erwarten lässt. Richtung ist also e5. Nun gilt es demzufolge, die Punkte e5, f6, g7 zu besetzen und die Punkte d5, e6, f7 anzugreifen; bzw. umgekehrt, das weiß ja keiner so genau ... Um die letztendliche Richtung festlegen zu können, hilft uns aber die Beantwortung der Farb-Frage.

Farb-Frage

Mit der Farb-Frage (FF) wird geklärt, ob der Angriff auf den weißen oder schwarzen Feldern erfolgen soll. Ausschlaggebend für die richtige Wahl ist, worin die eigenen Stärken bzw. die Schwächen des Gegners bestehen. Hier wirken die weißen Figuren verstärkt auf den weißen Feldern (Lb3, Se5, Dh3), sodass eine weißfeldrige Initiative angestrebt werden sollte. In der Konsequenz heißt das, die Felder e6 und f7 im Einklang mit der Richtungs-Frage zu attackieren. In den Worten Bangievs liest sich der jetzt folgende Denkdiskurs dann so: "Nun soll der Weißspieler die schwarzen Steine beachten, die die weißen Felder verteidigen, hier sind es Be6, Bf7 und Sf6, und die Züge sehen, die diese Steine ins Spiel verwickeln könnten. Die folgenden Züge kommen in Betracht: 17.f4 mit der Idee 18.f5, 17.Te1 mit der Idee 18.Sxf7. Nun soll man diese Züge betrachten und analysieren, um festzustellen, welcher davon der beste ist. Hier ist es 17.f4."

Alles ganz einfach, oder nicht? Dies war in der Tat eines der einleuchtendsten Beispiele der ganzen CD. Wer hier schon Probleme hatte zu folgen, sollte von dem Programm lieber die Finger lassen, denn nur ganz selten ist die B-Methode so "leicht" nachvollziehbar wie an diesem Beispiel.

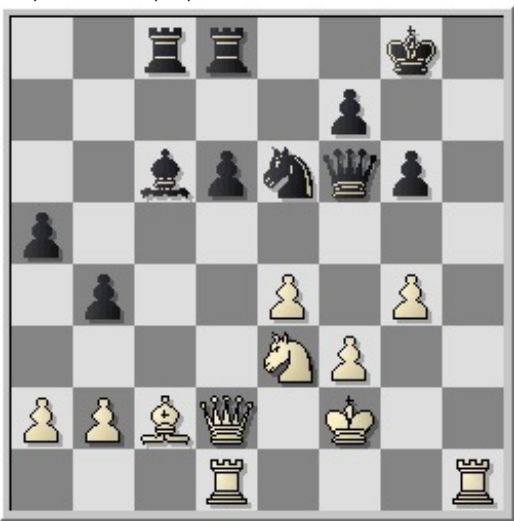
Ob der große Botwinnik die gleiche Methodik – vielleicht unbewusst – anwandte? Die Antwort sei dahingestellt. Seine Version der B-Methode sah wie folgt aus: 17.f4! Tc8 18.f5 exf5 19.Txf5 Dd6 20.Sxf7! und Weiß gewann.

Merkwürdigkeiten

Die CD ist zweigeteilt. Einem Lernteil, in dem der Autor seine Denkmethode erläutert und anhand von fünfzig Partiebeispielen näher erklärt, folgt der praktische Teil mit zweihundert Denksportaufgaben. Bei diesem Trainingspart werden dem Schachfreund suggestiv die drei entscheidenden Fragen zur Zugauswahl vor Augen geführt: SF? RF? FF? Durch Aktivierung der Hilfe-Funktion kann man sich diese beantworten lassen, und wer danach immer noch auf dem Schlauch steht, kann sich die Kandidatenzüge vorschlagen lassen. Nebenbei läuft eine Schachuhr ab, die offensichtlich auch einen näheren Einfluss auf die Punktevergabe ausübt. Insgesamt gibt es nämlich pro richtiger Lösung zehn Punkte einzuheimsen, aber wenn man gut und schnell ist, schafft man auch dreizehn von zehn möglichen. Eine der vielen Merkwürdigkeiten ...

Der Verfasser dieser Zeilen hat etwa ein Drittel der Diagramme betrachtet und dabei konstatiert, dass es sich ausschließlich um taktische Aufgaben handelt. Das obige Beispiel der Botwinnik-Partie ist auch in dieser Hinsicht eine Ausnahme, da es die strategische Vorarbeit bis hin zum entscheidenden taktischen Schlag beinhaltet. Dieser interessante und ausbaufähige Ansatz existiert bei den übrigen Aufgaben nicht. Hier "geht immer was". Der Sinn dieser Vorgehensweise erschließt sich nicht ganz. Möchte Herr Bangiev beweisen, dass man mit seiner B-Methode sämtlichen verborgen schlummernden taktischen Möglichkeiten einer Stellung auf die Schliche kommt? Geht also immer irgendwas, und man muss nur die B-Methode anwenden, um es zu finden? Das durch die CD suggerierte Muster lässt Schach zu einem Zerrbild schrumpfen, in welchem das Brett aus zwei Abschnitten besteht, deren einer quasi permanent zur Eroberung freigegeben ist, wenn man nur das Sesam-öffne-dich der B-Methode ausspricht. Ist das denn wirklich so einfach? Nun, man weiß es nicht. Die Beweisführung Bangievs ist jedenfalls reichlich eindimensional. Betrachten wir die folgende Übungsstellung:

Ree, H. – Stein, L., Amsterdam 1969



SF: e4, RF: f5. Na klar. Weiß beherrscht den e4-Raum und greift den e5-Raum an. Stoßrichtung ist natürlich der Königsflügel. So weit, so gut. Widmen wir uns nun der Farb-Frage und erinnern uns der Worte des Meisters: Eigene Stärken und gegnerische Schwächen ausloten. Läufer und Springer des Anziehenden zielen auf weiße Felder, alle übrigen Figuren sind, so sollte man glauben, in ihrer Farbausrichtung neutral. Also weißfeldrig? Weit gefehlt! Bei näherem (Bangiev'schen) Betrachten entpuppen sich die weißen Schwerfiguren als wahre schwarzfeldrige Monster. Die Dame zielt nach d6 und h6, die beiden Türme – jeder für sich – ebenfalls. Also schwarzfeldrige Initiative mit dem Einleitungszug 1.Sf5!

Im Nachhinein ist das natürlich verständlich und das Opfer selbstverständlich korrekt, aber wollen wir doch mal ehrlich sein, wer wäre darauf mit Hilfe der B-Methode gekommen? Schließlich zielt die Dame ja nicht nur nach d6, sondern auch nach d5 oder d3 usw. Der größte Makel der Bangievschen Denkakrobatik besteht darin, dass immer wieder der Versuch unternommen wird, die Methode so hinzuwürgen, dass sie sich auf ein funktionierendes Exempel projizieren lässt. Und oft genug wirkt dies gekünstelt und hinterlässt beim Leser den Eindruck, als verwechsle der Autor Ursache und Wirkung. Andersherum wäre fraglos besser, aber anscheinend stößt die B-Methode hier an ihre Grenzen. Ein weiteres Beispiel soll dies illustrieren.



Diese Stellung entstammt einer Partie Fischers (Schwarz) gegen Byrne aus der US-Meisterschaft 1963, die Bobby mit dem legendären Ergebnis von 11-0-0 gewann. Wenn Sie wollen, probieren Sie selbst einmal aus, ob Sie mit Hilfe der B-Methode den richtigen Kandidatenzug finden können. Wie gesagt: SF? RF? FF?

Für Bangiev ist klar, dass Schwarz die d5-Strategie in Richtung e4 verfolgen sollte. Ebenso klar ist, dass der Nachziehende auf den schwarzen Feldern angreifen muss, denn "Se2, Dc2 (!), Lg2 sichern die weißen Felder" und "Lg7, Sd3, Sf6 (!) – mit Sg4 ist zu rechnen! – Dd8 wirken optimal schwarzfeldrig zusammen." Dass die Dame auf c2 nur weißfeldrige Punkte sichert, ist natürlich eine recht exklusive Meinung, ebenso wie der Standpunkt, ihr Pendant auf d8 verkörpere einzig schwarzfeldrige Stärke. Gerade Letztere setzt später auf d7, einem weißen Feld, den entscheidenden Schlag. Bangiev operiert hier, und das zieht sich wie ein roter Faden durch alle Beispiele, offensichtlich nach der Prämisse: Was nicht passt, wird passend gemacht.

15...Sxf2! ist natürlich der richtige Zug, allerdings ist der zugrunde liegende Gedanke dabei kein Angriff auf den schwarzen Feldern. Fraglos sind f2 und e3 die schwachen Punkte im weißen Lager und die Variante 15...Sxf2! 16.Kxf2 Sg4+ 17.Kg1 Se3 mit Angriff auf Dame und Turm sticht sofort ins Auge. Doch Bobby hätte sich bestimmt nicht darauf eingelassen, wenn ihm das Tauschgeschäft nur einen Turm und zwei Bauern für zwei Springer eingebracht hätte. Für ihn war der Punkt e3 nur die Schleuse, um an die tatsächlich schwachen weißen Felder um den weißen Monarchen zu gelangen. Es zeigt sich, dass Schach weitaus komplexer ist, als dass es durch die Beantwortung dreier simpler Fragen beherrschbar wäre. Gerade hinsichtlich der Farb-Strategie stößt die Bangiev-Methode mehr als oft an ihre Grenzen. Und das ist ja auch gut so, denn die märchenhafte Ästhetik von Fischers Spiel stellt sich ein, weil seine Kombination nicht auf einen bestimmten Felderkomplex beschränkt bleibt, sondern Brett umfassend stattfindet, wobei seine Figuren kaleidoskopartig zu einer wunderbaren Koordination ausschwärmen.

Immerhin erwähnt Bangiev selbst, dass man sich seine drei Power-Fragen vor jedem einzelnen Zug stellen muss und konstatiert bei der Fischer-Partie nach 18.Dd2 ebenfalls einen Farbwechsel. Für den Durchschnittsspieler (und nicht nur für den!) bleibt indes die Frage offen, welchen praktischen Nutzen es hat, sich auf dieser Grundlage an den Rand des Abgrunds zu begeben.

Fazit

Die Bangiev'sche Felderstrategie steht von Beginn der CD an unter keinem guten Stern. Im ersten Lernbeispiel, der Unsterblichen Partie Anderssens entnommen, wird die kreative Romantik des deutschen Vorkämpfers mit der quasi-wissenschaftlichen Denkweise der B-Methode in Einklang gebracht.



Bangiev definiert hier Anderssens Zug 18.Ld6 als logisches Ergebnis der Drei-Fragen-Strategie und weist nach, wie man mit Hilfe der B-Methode das weiße Opferspiel initiiert. Der Ausgang von Anderssens wundervoller Kombination gibt ihm scheinbar Recht: 18...Lxg1 19.e5! Dxa2+ 20.Ke2 Sa6 (es drohte Sxg7+ und Lc7 matt) 21.Sxg7+ Kd8 22.Df6+! Sxf6 23.Le7#. Triumph von Geist über Materie! Dummerweise hat die Kombination, wie u.a. Robert Hübner später nachgewiesen hat, ein Loch, und der Zug 18.Ld6, den wir mit Hilfe der B-Methode bestimmt haben, verdirbt letztlich den Gewinn. Mit 18...Dxa1+ und 19...Db2 hätte sich Schwarz verteidigen können. Laut Hübner konnte Weiß stattdessen mit 18.d4, 18.Le3 oder 18.Te1 gewinnen. Aus Sicht von Bangiev, dessen Unkenntnis dieser Analysen ein reichlich sonderbares Faktum ist, natürlich ein fataler Missgriff und ein schlechtes Omen für den Rest der CD.

Insgesamt halte ich die CD für kaum empfehlenswert. Wer von der *Felderstrategie* tatsächlich eine Übungsmethode zur Verbesserung des strategischen Schachverständnisses erwartet, wird enttäuscht sein. In Wirklichkeit handelt es sich um ausschließlich taktisch orientiertes Material. Die zweihundert Übungsaufgaben mögen sicher dazu beitragen, den taktischen Blick zu schärfen, aber dafür bedarf es in aller Regel keiner Kenntnis über e5-, d5- und sonstige Räume. Bangievs *Felderstrategie* bringt dort den meisten Nutzen, wo sie die klassischen Prinzipien des Angriffsspiels veranschaulicht: Schwache Felder im gegnerischen Lager, eigene starke Stützpunkte, konkretes Verfolgen eines Plans, dynamisches Potenzial der Figuren, Zerstörung der Verteidigungsfesten usw. Hiervon profitiert zweifelsohne auch ein durchschnittlicher Spieler. Nur ist dies bereits in unzähligen Taktikalmanachen niedergeschrieben worden, was es zwar nicht weniger wichtig macht, aber der Bangiev'schen Denkstrategie einigermaßen die Exklusivität raubt. Zumal das kolportierte Bild wirkt, als sei die B-Methode in nahezu allen ausgewählten Beispielen wie im Nachgang aufgesetzt.

Bangiev möchte das königliche Spiel, oder vielmehr dessen Angriffstaktik, auf ein sowohl räumliches als auch strategisches Minimum reduzieren. Dieser pädagogisch löbliche Ansatz stößt sich aber mit den nun mal komplexeren Grundprinzipien des Schachspiels, weshalb seine eigenen Beispiele den Autor mitunter ad absurdum führen bzw. zu so seltsamen Formulierungen greifen lassen, wie der Lh6 übe starken Einfluss auf die weißen Felder aus (2. Lernbeispiel). Aus diesem Grund möchte ich all jene, die sich ungeachtet dieser Besprechung für die 20 Euro teure ChessBase-CD entscheiden, vor einem unkritischen Studium des ihnen zur Verfügung gestellten Materials warnen. Die Eindimensionalität der B-Methode könnte sonst zu so manchem Schiffbruch führen. (Guido Rothe)

Informationen zum Autor:

Guido Rothe
